

Empfangsschein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Empfangschein.

Gut für 1 Million und ungerad Franken.

Der Unterzeichnete beflügelt hiemit den frommen Seelen Basels den Empfang von 1 Million und ungerad Franken zu Gunsten der Heidenbefehrung, welche im Laufe des Jahres 1885 für benannten Zweck kollektirt wurden, und wird für verstandene Gegenleistung bestens besorgt sein.

Himmel, Hundstage 1886.

Himmlich geliebte Heidenfreunde!

Mit dem Abschlusse unserer Bücher beschäftigt, gereicht es uns zu einer wahren Heidenfreude, die Addition Ihres Konto's Heidenbeiträge 1885 auf die schöne Summe von über einer Million Franken ansteigen zu sehen und indem wir Ihnen hiemit Quittung dafür übermachen, können wir es uns nicht versagen, Ihnen mit den wärmsten Worten des Dankes auch einige zum weitem Ansporn beizufügen.

Wir sind hier in unseren himmlischen Sphären längst von einem tiefen Kummer heimgeflucht, daß im Lande Helvetien der Sinn für die Heidenbefehrung mehr und mehr erlischt. Ein Zug des schändlichsten Undankes und des leichtfertigen Eigennutzes geht durch das Volk. Diejenigen, welche es zu führen und zu leiten haben, sind eben auch Vergattige und lassen es ganz in Vergessenheit gerathen, wie wir einst aus weiter Ferne den heiligen Fribolin, den Gallus, den Columban und Andere gesandt haben, um das Licht über das Land zu bringen. Freilich jetzt, da es da ist, denkt Niemand mehr, mit wie viel Arbeit, Mühe und Kosten das verbunden war und Niemand will es auch einsehen, wie himmeltaurig es wäre, wenn die Stearin-kerze des Christenthums nicht auch den Heiden angezündet werden sollte.

Das ist ja wieder ein Festjubel, ein Festsubventionsrufen, eine Festattien-sammlung und eine Preisvertheilung da unten, als ob in der That die armen Neger gänzlich ausgestorben wären und man an Nichts zu denken hätte, als an die Vertilgung des Festweines.

Unsere Buchhaltung hat uns per Auszug mitgetheilt, daß seit dem Monat Mai eine Summe von rund 20 Millionen Franken in dem Festsauch um-gesetzt worden sei, also mehr als man in 50 Jahren für die Heidenbefehrung gab.

Seid stark, treue Seelen, und haltet an Euren Grundjägen fest!

Laßt Euch nicht abwendig machen, wenn sie Euch von Winkelried-schindlungen reden wollen; das ist ein eigennütziges und selbst-

Für das Departement Befehrungswesen:

Der Kassier.

süchtiges Unternehmen, da wir den Krieg ja verboten haben und die Invaliden ja so wie so keine anderen Ansprüche haben dürfen, als eine Drehorgel. Das thut's auch für Einen, der kein Heide ist.

Laßt Euch auch nicht darauf ein, auf die Vorspiegelungen der sogenannten gemeinnützigten Gesellschaften und dergleichen, welche immer und immer wieder predigen, man müsse für die Leute im Lande sorgen und da in erster Linie für Hebung der Noth und des Glends einstehen. Das sind schöne Worte, welche hier nicht gebucht werden und das ausgegebene Geld für solche Zwecke wird wieder mit Zins und Zinseszins zurückgefordert. Das sind so sozialdemokratische Romöbien, wie die Sammlungen für Ueberflschwemnte, Abgebrannte, Verhagelte und Streiker.

Laßt Euch auch nicht in Euren wohlthätigen Werke stören durch die sogenannten Armenpflügen, welche immer behaupten, es sei zu wenig Geld da für die Armen der Gemeinde. Der Himmel kennt nur die Armen im Geiste; also gibt es in der Schweiz keine Armen, denn nur die Heiden sind arm. Also behaltet und gebet Euer Geld für diese!

Laßt Euch auch nicht von den Spöttern irre machen, wenn sie sagen, die Missionäre verreißen das Geld, die Neger brauchen keine wollenen Strümpfe und Speckendungen. Die verstehen nicht, was diese armen Verlassenen für Bedürfnisse haben und wie sie erst nach und nach eingeführt werden müssen in die christliche Speisefammer.

Sammelt also weiter, Geliebte, und blickt nicht links und nicht rechts, der Dank der bekehrten Neger ist mehr werth, als die „Ehrenerwähnungen“ in Euren papierenen Zeitungen, welche die Schaben und die Motten freffen. Vergeßt auch nicht, daß nur für die Heidenbefehrung alle Münzen für voll und sogar Hofentnöpfe als Scherflein angenommen werden.

Mit himmlischem Gruß!

Ein Dialog.

Salisbury spricht: Gladstone, sei nett
Und bilde du ein Kabinet.

Gladstone spricht: Ja, geh' du nur,
Ich mach' der Königin nun die Kur.

Salisbury spricht: Nun ist's genug,
Geh', Gladstone geh' und sei recht klug.

Und Gladstone spricht: Herr Jemine,
Jetzt bist du wieder Premier.

Salisbury spricht: Der Tag ist 'rum,
Gladstone, mach's Ministerium!

Und Gladstone spricht: Nur zwei Minuten,
Salisbury wolle dasselbe tüfen!

Denn wie du siehst, geht es im Trab
Abwechslungsweise auf und ab.

Bald bist es du und bald bin ich's,
Das ist ja ganz was Fürchterlich's.

Wär' tüchtig unser Parlament,
So wär's mit dir gar bald am End'.

Salisbury: Wär' tüchtig unser Parlament,
So wär's mit dir schon längst zu End'!

Boulangier und Lareinty.

Bei Meudon dort sie standen
Ganz wüthend zum Duell.

Bei Meudon dort sie schossen
Und hatten »Donners G'fell«!

Was soll aus den bayerischen Schlössern werden?

Eine Studie in vier Reimkapiteln.

1. Kapitel. Wozu baut man Schlösser?

Schlösser pflegt man wohl zu bau'n, um neugierig dreinzuschau'n,
Und damit die, die sie seh'n, rufen: „Herrlich! Ach, wie schön!“
Doch wenn einst des Schlosses Hallen in der Zeiten Lauf zerfallen,
Können sie noch immer dienen als romantische Ruinen,
Denn darüber wird sich freu'n stets der Alterthums-Verein.

2. Kapitel. Soll man die Schlösser verkaufen?

Ach, man kann wohl lange laufen, bis man den, der Schlösser kaufen
Will zum Kostenpreise, find't, wie die Leute einmal sind.
Wie viel wird in unsern Tagen doch zu billig losgeschlagen!
Nein, man soll es nur gesteh'n, das Verkaufen ist nicht schön.

3. Kapitel. Unmassgebliche Vorschläge.

Bald nun nimmt der Reichstag wohl an das Branntweinmonopol
Und zu Branntweinbrennerei'n könnt' man dann die Schlösser weih'n.
Als Symptom der bösen Zeit zeigt sich ferner — welches Leid! —
Dass Kronprinzen hier auf Erden aus dem Land gewiesen werden.
's könnten drum die Schlösser sein Prätendent-Einsiedelei'n,
Und das wäre dann auch dem Grafen von Paris bequem.

4. Kapitel. Weshalb hier nicht weitere Vorschläge gemacht werden?

Wer sich zu viel zerbricht den Kopf
Und hat's nicht nöthig, ist ein Tropf.

Lehrer: Kannst du mir noch ein Thier nennen, welches zur Klasse
der Polypen gehört?

Schüler: Ja, der Erzbischof.

Lehrer: So, was soll denn das für ein Polyp sein?

Schüler: Ein Metropolit.